

Christoph Buggert

Kopf st in e

Eine für Sie kostenfreie Leseprobe:
Bitte genießen Sie den Auszug
und geben Sie diese PDF gern weiter.
Jedes sonstige Vervielfältigen und Verbreiten
ist nicht gestattet.
Der Roman ist im Buchhandel
oder online jederzeit erhältlich.

Roman

Originalausgabe

© Nachttischbuch, Hamburg 2020

Alle Rechte liegen beim Autor. Gerichtsstand ist Hamburg.
Nachdruck und jegliches Kopieren, auch auszugsweise und digital, ist ohne vorherige, schriftliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet sowie honorarpflichtig.

Illustrationen: Vandam, Jogschies ; Fotos: Hadler, Jogschies, Moser

Cover: Vandam

Gestaltung: Vandam, Berlin; Druckberatung: Rolf Paysen, Meckelfeld

Satz: Natibu, Hamburg; Herstellung: Books on Demand, Norderstedt

Kontakt: info@nachttischbuch.de

Printed in Germany

Bibliografische Informationen

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Deutsche Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie.

Detailed bibliographic data are available at <http://dnb.ddb.de>.

Weitere Informationen unter:

https://www.nachttischbuch.de/christoph_buggert.phtml

ISBN-13: 978-3-937550-27-5



Unsere Erinnerung reiht nicht Stunde um Stunde
hintereinander, wie die Uhren es machen.

Sie wählt hier eine Stunde aus, fügt von dort die nächste an,
springt vor und wieder zurück.

Der wäre dem Leben auf der Spur,
der so eine Maschine konstruieren könnte.

Anton Tschechow: Der Uhrmacher

Alles hätte so weitergehen können, wenn ihm nicht dieser Satz rausgerutscht wäre. Zunächst ahnte er gar nicht, was er sich da einbrockte.

„Was hältst du von einer gemeinsamen Wohnung?“

„Wie meinst du das?“ fragte sie.

„Wie ich es sage.“

„Könntest du es wiederholen?“

Erst jetzt realisierte Walter, dass er in der Falle saß. Offensichtlich nahm sie ihn beim Wort – so endgültig, wie er es nicht gemeint hatte. Und wie er es nie wieder riskieren wollte, nie in seinem Leben.

Er mochte Grit, keine Frage. Mit ihr schien zu passieren, was er nach dem Clara-Desaster für unmöglich hielt. Er... nun ja, er liebte einen Menschen. Jedenfalls krampfte die Zunge nicht, wenn das seltsame Wort ihm einfiel. Wenn er es sogar aussprach.

„Dazu bist du nicht imstande“, behauptete sie.

Und weil er nicht gleich antwortete:

„Deine Liebe kannst du dir an den Hut stecken. Zusammenleben, das ist es. Sowas muss man erstmal hinkriegen. Von niemand würde ich das verlangen. Von mir nicht – und auch nicht von jemand anders.“

„Vielleicht können wir es versuchen?“

„Man zieht nicht zusammen, weil deine Hemden und meine Slips dann in die gleiche Waschmaschine passen. Und weil der Doppeleinkauf im Supermarkt weniger Zeit kostet.“

Walter spürte, dass es eng wurde. Den Vorschlag widerrufen wollte er trotzdem nicht. Würde er jetzt kneifen, er müsste in eine andere Person umsteigen. In jemand, der ihn ankotzte. Auch wenn er sich verplappert hatte, es war zu spät.

„Falls du es ernst meinst“, sagte sie, „dann können wir heiraten. Aber ich warne dich. Ich will zwei Kinder haben. Und wenn du mich betrügst, bring ich dich um.“ Die darauf folgenden Jahre waren die ehrlichsten in seinem Leben. Alles schien zu gelingen – Grits Aufstieg zur Studienrätin und Ko-Direktorin, Walters Aufstieg zum jüngsten Dekan an der Münchener Universität. Um für eine vierköpfige Familie gerüstet zu sein, bezogen sie eine Doppelhaushälfte in Ismaning, nördlich von München. Dann kam der Moment, den sie angekündigt hatte.

Diesmal ging es nicht um eine Wochenendvögelei, es ging um mehr. So feierlich, beinahe priesterlich hatte er Grit noch nie erlebt. Was sie an diesem Abend von ihm verlangte, war der Verzicht auf Freiheit. Verzicht auf das Getue mit dem Minus-Syndrom. Auf die heimlichen Träume vom ganz anderen Leben, das sich erst später einstellen wird.

Er fühlte sich zu allem entschlossen. Schon wenige Wochen danach stellte der Arzt fest, dass sie schwanger war.

Und nun das.

Inzwischen steht Walter hinter dem Biedermeiersofa, um ihren Hals zu massieren. Das Zittern in den Nackenmuskeln zeigt, dass sie der rechten Hand Befehle erteilt: Du tust, was ich sage.

Aber schon in der Schulter, spätestens im Oberarm versandet der Impuls. Ganze fünf Zentimeter lässt die Hand sich von der Seitenlehne lösen, dann fällt sie zurück. Der nächste Versuch ist noch hilfloser. Schwaches Zucken in den Sehnen, sonst nichts.

In einem naheliegenden Reflex konzentriert sie sich auf die andere Hand. Erleichtert, nein: überrascht, nein: verzweifelt stellt sie fest, links ist alles in Ordnung. Nochmaliger Versuch rechts. Ich kann, will sie offenbar sagen, nur die rechte Hand nicht bewegen, die linke gehorcht wie immer. Aber auch das Sprechen fällt ihr schwer – als sammelt sich Kalkstaub in ihrem Hals. Im selben Moment läutet das Telefon.

„Geh ruhig ran“, krächzt Grit.

„Das kann warten.“

„Vielleicht ist es wichtig.“

„In wenigen Sekunden bin ich zurück.“

Wieso will man auch in so einer Situation wissen: Wer ist dran? Um sie besser im Blick zu haben, geht Walter rückwärts ins Nebenzimmer. Als er merkt, dass sie aufzustehen versucht, nickt er mehrmals. Weil sie nicht kapiert, was er meint, zeigt er auf den eigenen Unterarm.

Stütz dich ab, soll das heißen. Dann klappt es besser, links ist ja alles okay. Blind nach hinten tastend hebt er den Hörer an. Seine Sekretärin ist am Apparat.

„Entschuldigen Sie, dass ich störe.“

„Frau Pause, das passt...“

„Es ist wichtig. Eine Klinik hat sich gemeldet, aus Gießen. Sie sagen...“

„Ich weiß, Frau Pause.“

„Eigentlich wollte ich schon früher...“

Mittlerweile ist es Grit gelungen, sich hoch zu kämpfen. Aufrecht vor dem Sofa stehend, sieht sie zu ihm rüber: Na, was sagst du jetzt? Mit der freien Hand klopft er auf den Rücken der anderen Hand, die den Hörer hält.

Glückwunsch.

Sein zur Zimmerdecke gedrehter Blick sagt: Es ist Cornelia Pause, die Umstandskrämerin. Deutlicher als im Sitzen ist zu erkennen, dass Grit im fünften Monat schwanger ist, fast schon an der Grenze zum sechsten. Mit dem Kopf signalisiert er: Geh ein paar Schritte, das tut dir gut.

„Die in Gießen bitten um Rückruf. Ich habe Ihre Handy-Nummer rausgerückt.“

„Ist gut, Frau Pause. Man hat mich erreicht.“

„Ich hoffe, das war...“

Ohne Vorwarnung kippt Grit um. Wie ein Sturz in die Bewusstlosigkeit sieht das aus, von Sehnen oder Muskeln nicht mehr gesteuert. Sofort knallt er den Hörer auf die Ablage. Grits Schläfe ist dicht neben dem Metallfuß des Schreibtischstuhls gelandet. Wenige Zentimeter, und es hätte schlimmer ausgehen können.

Als er sich über sie beugt, scheinen die Augen hellwach zu sein. Bloß der Körper liegt ungeordnet da. Komm, ich dreh dich auf den Rücken... Wieder läutet das Telefon... Du musst dich entspannen, drück... Telefon... Drück beide Schultern... Telefon... So locker wie mög... Telefon... Wutentbrannt rennt er nach nebenan.

„Frau Pause.“

„Ich habs ja geahnt, es war doch ein Fehler.“

„Frau Pause, im Moment...“

Mit fünf, sechs Schritten ist er wieder bei Grit. Den rechten Arm, versuch den rechten Arm zu bewegen. Du schaffst es, du musst es schaffen. Hat er das laut gesagt? Oder nur gedacht? Gleichzeitig rauscht der Gewissensozean im Kopf: Wie kann die Pause wissen...

„Nein, alleine, versuch es alleine. Konzentrier dich

auf einen einzelnen Muskel. Ja, so ist gut, ein Finger der rechten Hand hat sich bewegt. Wir kriegen das hin, mach dir keine Sorgen. Das Kind kommt auf die Welt. Die Entscheidung ist unumstößlich. Und die aus Gießen...“

Schon wieder läutet das Telefon, Walter achtet nicht darauf. Leblos wie ein Gegenstand liegt Grits rechter Arm auf dem Teppichboden, wie ein abgestürzter Ast. Das rechte Bein wirkt aus der Hüfte rausgeschraubt.

Bloß die Augen senden Energieblitze. Trotzige Botschaften an sämtliche Muskeln der rechten Körperhälfte: Ihr tut, was ich sage. Doch auf dem Weg nach unten gehen die Signale verloren. Auch auf Schütteln oder Druck, sogar auf Kneifversuche gibt es keine Antwort. Überall auf der Haut der von innen heraustretende Schnee.

Hilfe, wir brauchen Hilfe.

Polizei, Rotes Kreuz. Frau Pause, könnten Sie das übernehmen? Grit scheint den Gedanken gehört zu haben. „Irgendwas ist passiert“, krächzt sie. „Du solltest...“ Als er zum dritten Mal vor dem Telefon steht, merkt er, dass es immer noch läutet. Um die Verbindung zu unterbrechen, hebt er den Hörer an. Sofort meldet die Pause sich.

„Ein Glück, dass ich Sie erwische. Ich hätte die ganze Nacht...“

Ohne zu antworten, drückt er die Ablagetaste. Sobald das Freizeichen zu hören ist, wählt er 1-1-0. Der Beamte begreift, dass es sich um einen Unglücksfall handelt.

„Reden wir nicht lange rum. Wenden Sie sich an die Feuerwehr. Dort veranlasst man, dass der Notarzt kommt.“

Aber so einfach ist das nicht. Die Stimme bei der Feuerwehr klingt erschöpft.

„Am Rosa-Luxemburg-Kreisel hat ein Tankklaster die Vorfahrt missachtet. Mehrere Verletzte, auslaufendes Benzin. Sämtliche Rettungswagen unterwegs.“

„Und jetzt? Was mache ich jetzt?“

„Versuchen Sie es bei den Johannitern. Vielleicht haben die Kapazitäten frei.“

Wieder die Unterbrechertaste. Wieder ein Zeitspalt für Frau Pause.

„Herr Professor...“

Den Hörer neben den Apparat pfeffernd, rennt Walter zurück ins Nebenzimmer. Irgendwie schafft er es, den Kopf unter Grits rechten Arm zu schieben, zusätzlich greift er um ihre Schulter. Eher ein Zeren oder Schleifen ist das – so gut sie kann, krallt die Halbgelähmte sich an ihm fest. Der VW-Passat steht draußen in der Einfahrt.

Es dürfte nach 22.00 Uhr sein, als er durch Unterführung prescht. Trotzdem sind die Freiluftplätze vor dem Eiscafé Riviera noch gut besucht. Vor zwei Tagen haben sie beide dort gegessen.

Hier kommt, womit niemand rechnet. Hier kommt, was es nicht geben darf.

Etwas in der Art ruft er stumm zu denen rüber, die wegen der überhöhten Geschwindigkeit den Kopf schütteln. Im Fond hört er Grits Atem, eher ist es ein Rasseln. Schläft sie? Weint sie? Ist sie überhaupt bei Bewusstsein?

Schon am Herkomer Platz beginnt er, nach den

Hochbauten des Klinikums rechts der Isar Ausschau zu halten. Aber erstmal muss er die Prinzregentenstraße überqueren. Die meisten Stockwerke des Krankenhauses sind abgedunkelt, nur wenige leuchten neonhell. Die senkrecht aufsteigenden Treppenschächte sind am besten zu erkennen.

Juli 1973

Oper, denkt Walter, nichts als Oper. Immer noch wartet er in der Wohngemeinschafts-Küche darauf, dass Clara aus dem Bad kommt. Was macht sie so lange da drinnen? Sitzt sie auf dem Wannenrand? Denkt sie das Gleiche wie er?

Was wir beide in den letzten Jahren aufgeführt haben, Clara. Das war ganz große Oper. Sämtliche verfügbaren Kulissen haben wir auf die Bühne gehievt. Aber je mehr da oben rumstand, desto weniger überzeugte die Inszenierung.

Nachdem sie geschrieben hat, dass es einen anderen gibt, wollte er sie häufiger sehen, nicht bloß in den Semesterferien. Einmal monatlich wurde nun ein gemeinsames Wochenende eingeplant. Man traf sich in München oder im Sommerhaus ihrer Eltern am Tegernsee. In Zürich, Paris, London.

Sein Budget erlaubte solche Kapriolen nicht, zum ersten Mal im Leben pumppte er Freunde an. Mit einer nicht endenden Phantasie-Offensive wollte er den Konkurrenten aus dem Feld schlagen. Clara winkte fröhlich, wenn sie ihn auf dem Zielbahnsteig entdeckte – oder am Meeting-Point des verabredeten Flughafens. Nach Tübingen allerdings sollte er nicht mehr kommen.

„Wie wäre es, wenn wir die Trennung abbrechen?“
Sie tat so, als hätte sie den Vorschlag überhört. Und Walter stellte verwundert fest, dass ihre Reaktion ihn erleichterte. Hatte er es gar nicht ernst gemeint?

„Denk an das Minus-Syndrom“, sagte sie etwas später. „Wenn du mich wieder in der Hand hast, ist alles wie früher. Du würdest nach der nächsten Gelegenheit suchen, mir zu entkommen. Jemand wie du entscheidet sich nie. Könnte ja sein, dass es reizvollere Varianten gibt.“

Sie dagegen hatte jemand getroffen, der sie brauchte, schon jetzt brauchte. Um eine Art Kindmann schien es sich zu handeln, dessen Name und Tätigkeit aus irgendeinem Grund geheim bleiben musste. Walter redete sich ein, dass er sich wie ein Verurteilter fühlte. Gleich im nächsten Brief walzte er das Bild aus.

„Stell dir einen Delinquenten vor, dem man einen Seidenfaden durch den Hals gezogen hat. Noch funktionieren die Hirnzellen. Erst wenn er nickt, einmal kurz nickt, liegt der Kopf abgetrennt vor seinen Füßen.“

„Du Armer“, spottete sie im Antwortbrief.

Die Krankheit Eifersucht führte zu merkwürdigen Verirrungen. Ausgerechnet das, was er sich besser nicht ausgemalt hätte, ließ Walter nicht los. Wieder und wieder setzte er Clara mit Fragen zu. Und ihre Verbundenheit mit ihm war immer noch so groß, dass sie gewissenhaft Auskunft gab.

Das bleistiftartige, an einen Schimpansenpenis erinnernde Liebesgerät des andern wurde exakt beschrieben. Im erigierten Zustand wies der Muskel eine selt-

same Biegung auf, so dass es schmerzte, wenn er in sie einfuhr. Zudem schien Claras Unersättlichkeit den Gegner zu überfordern, nicht selten floh er in Impotenz. Auf ihr liegend musste Walter kichern.

Natürlich entging ihr nicht, dass solche Schilderungen eine stimulierende Wirkung hatten. Von Verlustpanik getrieben, wollte er seine Unersetzlichkeit beweisen – seine technische Überlegenheit. Die Seufzerketten, die er ihr entlockte, sollten eine Hinrichtung des Unbekannten sein.

Doch irgendwo im Hinterkopf hatte er den Verdacht, dass sie beide Liebhaber gegeneinander auspielte. Bestimmt wurde in den Armen des anderen die Leistungsfähigkeit des Münchenerers ebenso runter gemacht. Immerhin ließ sich dadurch eine Verdoppelung der Lust erzielen.

Er war nicht mehr bei sich. Zumindest glaubte er, nicht mehr bei sich sein. Eine lasche Brühe schwappete in seinem Kopf, in der Clara nach Belieben rumrühren konnte. Alles, was er ihr angetan hatte – mit der saublöden Tübinger Verbannung – wurde ihm Münze für Münze heimgezahlt.

„Schließen wir einen Vertrag?“

„Was für einen Vertrag?“

„Du nennst drei Techniken, die er nicht erleben soll.“ Sogar darauf hat er sich eingelassen. Während sie gemeinsam den Text aufsetzten – die Aufzählung der Liebes-Tabus schien sie zu erregen – wusste er, sie wird es machen. Gerade weil es ab jetzt verboten ist, wird sie den anderen dazu verführen, in den ersten zehn Minuten.



Biographische Notizen zu Christoph Buggert

„Das schlimmste Gefängnis der Literatur ist die Zensur, das zweit-schlimmste die Biographie der Autoren,“ schrieb Christoph Buggert im August 1988.

Da hatte ihn die Zeitschrift *Publik-Forum* gerade gebeten, seinen ersten Roman, *Das Pfarrhaus*, aus dem selben Jahr vorzustellen. „Ich glaube, jeder von uns schleppt neben der realen eine ganz andere Kindheit in sich herum. Eine, die schon damals schiefgegangen ist. Die aber immer noch Signale heraufschickt: ‚Gib mir einen Rest von Sprache!‘“

Christoph Buggert wurde 1937 in Swinemünde geboren. Er wuchs in Stargard/Pommern auf, auch in Halle an der Saale sowie Bremen. „Über die nie ausgelebten Innenwelten wollte ich schreiben, so ehrlich und schamlos wie möglich. ‚Korrektur einer Kindheit‘ – so könnte man dieses Schreibprogramm nennen.“ Ein Gefangener seiner Biographie wollte er nicht werden.

Die ‚reale‘ Gegenwart indes war eine andere. Christoph Buggert promovierte 1967 in München mit einer Studie zur Erzähltechnik Adalbert Stifters. Von 1972 bis 1976 war er Hörspiel-Dramaturg am *Bayerischen Rundfunk*, von 1976 bis 2002 Chef der Hörspielabteilung des *Hessischen Rundfunks*.

Er gründete mit Michael Krüger, Günter Herburger, Tankred Dorst, Walter Boehlich, Robert Gernhardt, Urs Widmer und anderen die ersten, genossenschaftlich organisierten Autorenbuchhandlungen in München und Frankfurt am Main.

Immer wieder schrieb Christoph Buggert selbst, schon lange vor und lange nach seinem viel beachteten „Erstling“. Sein Stück *Vor dem Ersticken ein Schrei* wurde 1978 mit dem „Hörspielpreis der Kriegsblinden“ ausgezeichnet; 1983 erhielt er den „Drama Award“ der *British Theatre Association* für seinen, wie es in der Begründung hieß, „typisch englischen Humor“. 1991 folgte der „Morishige Award“ der *Television and Radio Writer's Association of Japan*.

Zuletzt wurde sein Hörspiel *Domino* von der *Deutschen Akademie der Darstellenden Künste* zum Hörspiel des Monats Juni 2012 gewählt.

Neben rund zwanzig Hörspielen veröffentlichte er bislang fünf Romane: *Das Pfarrhaus* (1988), *Lange Reise* (2002), *Deutschlandbesuch* (2006), *Im vierten Zimmer der Zeit* (2014), *Verunsicherung* (2019) sowie Essays zur Radiotheorie.

Der Roman *Kopfstein* ist der dritte Band der Trilogie *Die Abschaffung des Unglücks*, die mit *Verunsicherung* und *deutschkrank* begann

Zuvor erschienen:



Im vierten Zimmer der Zeit

Nachttischbuch-Verlag/Berlin 2014

276 Seiten zu 29,90 Euro

ISBN-13: 978-3-937550-23-7

Sie können den Roman direkt im Buchhandel oder online bestellen (<https://www.bod.de/buchshop/im-vierten-zimmer-der-zeit-christoph-buggert-9783937550237>)

Verunsicherung

Nachttischbuch-Verlag/Hamburg 2019

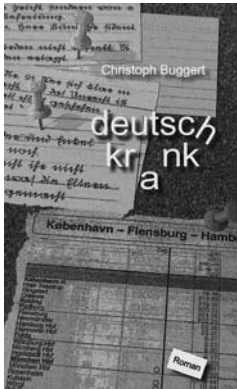
148 Seiten zu 23,99 Euro

ISBN-13: 978-3-937550-25-1

Sie können den Roman direkt im Buchhandel oder online bestellen (<https://www.bod.de/buchshop/verunsicherung-christoph-buggert-9783937550251>)



© Fotos: Ben Moser, Antje Hadler, Rainer Jogschies



deutschkrank

Nachttischbuch-Verlag/Hamburg 2019

244 Seiten zu 25,99 Euro

ISBN-13: 978-3-937550-26-8

Sie können den Roman direkt im Buchhandel oder online bestellen (<https://www.bod.de/buchshop/deutschkrank-christoph-buggert-9783937550268>)

Neu erschienen:

Kopfstein

Nachttischbuch-Verlag/Hamburg 2020

392 Seiten zu 29,99 Euro

ISBN-13: 978-3-937550-27-5

Sie können den Roman direkt im Buchhandel oder online bestellen (<http://www.bod.de/buch/christoph-buggert/kopfstein.phtml>)

